

F. R. Erkens schildert in einer gut belegten Studie „Die Stellung des Bistums Passau im Kräftespiel zwischen Bayern, Böhmen und Habsburg beim Übergang der babenbergischen Länder am König Rudolf I.“. Anschaulich wird hier gezeigt, wie die Bischöfe von Passau die Situation nach dem Aussterben der Babenberger zu nützen suchten, um dem Hochstift eine machtpolitisch unabhängige Stellung zu sichern. Als sich Passau gegen die bayrischen Expansionsbestrebungen schützen wollte, unterstützte es Ottokar Přemysl. Doch sobald sich die politische Lage änderte und Passau ganz unter die böhmische Herrschaft zu gelangen drohte, stellte es sich auf die Seite der Habsburger, von denen es nun viele Zugeständnisse erhielt. Freilich geriet es dadurch in eine gewisse Abhängigkeit.

R. Zinnhobler berichtet aus Anlaß der Erhebung der Philosophisch-theologischen Hochschule Linz zur theologischen Fakultät päpstlichen Rechtes im Jahre 1978 über die dreihundertjährige Geschichte dieser Institution. Im Zusammenhang mit den jeweiligen Stätten des Studiums wird auch ein Stück Linzer Stadtgeschichte lebendig. Schließlich schildert der Autor den mühevollen Weg der Fakultätswerdung in der jüngsten Vergangenheit.

R. Christlein bespricht in dem interessanten Beitrag „Romanische und germanische Besiedelung des fünften Jahrhunderts aus den Passauer Kastellen Batavis und Boiotro“ Kleinfunde, die hier seit 1974 gemacht wurden. Diese Funde beweisen den in der Vita Severini belegten Fortbestand der beiden Kastele bis ins 5. Jh. hinein. Der Vf. gelangt zu der Überzeugung, daß Boiotro ein Brückenkopfkastrum auf der norischen Seite des Inn darstelle. Am rätischen Ufer sind derzeit Grabungen im Gange, die das Pendant in Batavis nachweisen sollen.

Während B. Hubensteiners Vortrag anläßlich des Domfestes („Die Passauer Domkirche und der Donau-Osten“) durch seine Rhetorik besticht, überzeugen J. Lenzenwegers Ausführungen („Das Bistum Passau und die Kirche in Österreich“) durch ihre Liebe zum Detail. Das für den Druck sorgfältig überarbeitete Referat H. Schindlers („Der Stephansdom zu Passau in Geschichte und Gestalt“) läßt die Bauperioden dieses Gotteshauses von den Anfängen bis heute lebendig werden. W. Wildners Artikel („St. Stephanus in Kunst und Verehrung“) erinnert nochmals an die von ihm gestaltete hervorragende Ausstellung über den Stephanskult im Bistum. Abgerundet wird der Bd. durch Buchbesprechungen und wertvolle bibliographische Verzeichnisse zur Bistumsgeschichte.

Linz

Kriemhild Pangerl

KOMINIAR BENEDIKT (Hg.), *Loci ubi Deus uocatur*. Die Benediktinerabteien auf der ganzen Welt. (200 S. Text, 250 Schwarzweiß-Bildseiten) EOS-V., Erzabtei St. Ottilien, 1981, Gb. DM 98.-.

Ein Jubiläum, wie jenes benediktinische des Jahres 1980 bietet Anlaß für Festschriften aller Art.

Und Festschriften sind wiederum ein Fest für Schriften aller Art. Viele Söhne des hl. Benedikt fühlten sich bemüßigt, etwas zu schreiben. So ist die schier unzählbare Liste der Buch- und Artikeltitel nicht nur kaum überschaubar, sondern auch von unterschiedlichster Qualität, gewiß, für jeden Geschmack etwas, aus jedem Genre, aber nicht für alle eine gleich befriedigende Frucht dieses Jubiläums; denn manches bedürfte bereits jetzt einer Überarbeitung, die wohl erst wieder aus Anlaß eines besonderen Termins erfolgen wird. So lange kann man eben nur auf das „Fest für Schriften aller Art“ verweisen!

Ein Jubiläum mit seinen Festschriften hat sein gutes: Es werden Bücher veröffentlicht, deren Finanzierung zu keinem anderen Zeitpunkt möglich erschiene. Dies dürfte durchaus für dieses Buch zutreffen, das im Untertitel gleich in 5 Sprachen „Die Benediktinerabteien auf der ganzen Welt“ ankündigt. In der Tat bringt K. eine Zusammenstellung und Kurzbeschreibung aller derzeit auf der Welt bestehenden benediktinischen Männerklöster. Neben dem Wappen eines jeden Klosters enthält, abgesetzt vom eigentlichen Text, die Überschrift zugleich die Angabe des „Status monachorum“ (sic!), aufgegliedert auf „Monachi . . . de quibus . . . Sacerdotes“. So nützlich diese Angabe sein mag, das Faktum und die Wahl des Lateinischen zeigt bereits, neben den Texten in den anderen lebenden Sprachen, daß dieses Buch für ein internationales Benützerpublikum konzipiert ist, das freilich neben den lebenden Sprachen des Lateinischen kundig sein muß.

Nach dem Titel, dem Wappen und der Zahl der Mönche des zu besprechenden Klosters, folgt eine knappe Zusammenfassung der Geschichte, des Wirkungs- und Aufgabenbereichs des jeweiligen Klosters in deutscher Sprache mit Übersetzungen ins Englische, Französische und gelegentlich ins Spanische. Jede Darstellung eines Klosters ist eine *Selbstdarstellung* von einem nicht genannten Mitglied der betreffenden Gemeinschaft verfaßt. Es kann daher nicht verwundern, wenn diese Beiträge in Form und Inhalt, aber auch in ihrer Aussagekraft von recht unterschiedlicher Natur sind. Gleiches gilt für die Abbildungen der Klostergebäude, die jeweils eine eigene Buchseite ausmachen und einheitlich in schwarzweiß wiedergegeben sind. Wenn manche Bildseite auffallend unscharf geraten ist, dann geht das sicherlich nicht zu Lasten der Druckerei (EOS), sondern ist auf die unterschiedliche Qualität der Bildvorlagen zurückzuführen, die teilweise nur unter großen Schwierigkeiten beschafft werden konnten.

Auf diese Probleme weist der Hg. in seinem Vorwort hin. Wenn er seinen Mitbrüdern in aller Welt seinen Dank für die geleistete Mitarbeit abstattet, dann gebührt nicht minder ihm selbst Dank und Anerkennung für einen Behelf, der eine recht brauchbare Ergänzung für alle Schematismen und „Catalogi“ darstellt. Es bleibt zu hoffen, daß die Fortsetzung über die „Benediktinerinnen, Nonnen und Schwestern“, wie sie in der Einleitung angekündigt wird, zur gegebenen

Zeit folgen kann! Unter diesem Gesichtspunkt seien nur einige zu berücksichtigende Verbesserungsvorschläge herausgegriffen: K. betont zwar in seinem Vorwort, „daß dieses Buch nicht beansprucht, das Ergebnis historischer Forschung zu sein und auch nicht besonderer fotografischer Kunst“ (7), aber es sollten bei den Aufstellungen wenigstens gewisse Ordnungsprinzipien eingehalten werden, etwas jenes der Kongregationen. Es muß jeden Benützer – noch nicht einmal den Fachmann – berühren, wenn die Klöster alphabetisch ohne Rücksichtnahme oder Erwähnung ihrer Kongregationszugehörigkeit aufgereiht werden. Könnte nicht eine Abkürzung, die ihre Entsprechung in der am Schluß angefügten Kongregationsübersicht fände, hier leicht und billig Abhilfe schaffen? Während auf solche Art bei der Aufzählung der deutschen Klöster die Kongregationen von Bayern, Beuron, St. Ottilien, Subiaco ganz einfach unter den Tisch gefegt werden, erreicht die Irreführung für Italien ein noch schlimmeres Ausmaß. Dort werden nicht nur die Kongregationen übergangen, sondern auch die Benediktiner, Olivetaner, die Klöster von Vallombrosa und Camaldoli ohne Unterschied in eine angeblich alphabetische Reihe – hiezu gleich anschließend! – gebracht.

Zugegeben, alle diese Klöster und Konvente gehören zur großen „familia Benedictina“ bzw. deren Konföderation, aber es müßte doch gelingen, genauer zu unterscheiden, damit auch der Nichteingeweihte derartige Bezüge ersehen kann. Was sich freilich weit schlimmer auswirkt, sind die Sprünge im Alphabet bzw. die inkonsequente Einreihung verschiedener Klöster nach verschiedenen Gesichtspunkten. Ob man beispielsweise in Italien „S. Apollinare in Classe“ unter Classe (222) und nicht unter Ravenna einzuordnen hätte, könnte noch zur Frage stehen (vielleicht!), aber es geht sicherlich nicht an, z. B. „Cava“, „S. Maria del Monte“, „Cesena“, sodann eben „Apollinare in Classe“ und jetzt „San Silvestro Montefano“ und weitergehend „Farfa“ hintereinandersetzen. Diese und ähnliche Fälle zeigen, welche Verbesserungen – ohne wissenschaftliche Akribie zu verlangen, der K. offensichtlich ausweichen möchte – auch in einem mehr pragmatisch ausgerichteten Nachschlagewerk dringend nötig wären, um nicht unverantwortlich Verwirrung zu stiften. Etwas ähnliches gilt auch für eine Unterscheidung der Klöster nach Ländern und Kontinenten. Man kann nicht ohne ein klar ersichtliches und dem Benützer aus der Anordnung deutliches Prinzip von Zaire nach Canada springen, ohne diesen Sprung über Weltmeere anzugeben! Belassen wir es bei diesen Beispielen! Daß natürlich in einzelnen Artikeln wesentliche Angaben fehlen, mag mit dem Hinweis auf den Verzicht auf die historischen Ergebnisse entschuldigt, aber noch nicht gerechtfertigt sein. Man möchte also für den Fortsetzungsband dringend bitten, dieses System zu revidieren und zu überprüfen. Ein in sich so schönes und für den Benützer von Haus aus so wichtiges Buch, mit einer breit gefächerten Information, verdiente eine

exaktere Bearbeitung. Man sollte sie von den Benediktinern und für die Benediktiner erwarten dürfen, obwohl man dem Hg. trotzdem, wie gesagt, für dieses Unterfangen dankbar sein möchte.

Eibenstein/Thaya

Joachim F. Angerer

BUCHINGER ERICH, Die „Landler“ in Siebenbürgen. Vorgeschichte, Durchführung und Ergebnis einer Zwangsumsiedlung im 18. Jh. (Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission, Bd. 31). (458.) R. Oldenburg., München 1980. Ln.

Trotz einiger Mängel, die noch zu benennen sind, stellt dieses Buch eine Pionierstat dar. Es bietet endlich verlässliches Zahlen- und Namenmaterial über die „Transmigrationen“ (Deportationen) evangelischer Christen von Österreich nach Siebenbürgen, die unter Karl VI. und Maria Theresia erfolgten. Unter „Landlern“ werden hier also nicht nur Ausgewiesene aus dem „oberösterreichischen Zentralraum“ verstanden, sondern auch jene aus Kärnten und der Steiermark. Insgesamt betrafen die Deportationen zwischen 1734 und 1757, wozu noch einige Nachzügler zwischen 1760 und 1776 kamen, gegen 4000 Personen. Noch 1964 hatte A. Oberberger in seiner Dissertation „Die Mundart der siebenbürgischen Landler“ von „rund 6300 Personen“ gesprochen! In den meisten Fällen glückte B. auch die Identifikation der Herkunftsorte der Transmigranten, wodurch der Kryptoprotestantismus in Österreich besser als bisher greifbar wird.

Während Karl VI. mit ihren Eltern vielfach auch die Kinder nach Siebenbürgen mitziehen ließ, was einer besseren Überlebenschance bot und zur Gründung zweier Landlergemeinden führte, vertrat Maria Theresia die Auffassung, daß die Kinder in der kath. Heimat zurückbleiben sollten. Das war einer der Gründe für den Mißerfolg einer geordneten Ansiedlung. Man muß dem Autor ein ernsthaftes Bemühen um objektive Geschichtsschreibung bescheinigen. In vielen Punkten gelingt ihm eine echte Entmythologisierung, auch auf Kosten bisheriger protestantischer Überlieferung. Ob allerdings nicht doch Maria Theresia etwas zu hart (vgl. die in diesem Zusammenhang gemachten Bemerkungen von A. Leidl in: Ostbairische Grenzmarken 16/1974, 162–178) und der Transmigranteninspektor Petrus von Hannenheim (bloß weil er Protestant war?) zu milde beurteilt werden, sei wenigstens als Frage gestellt.

Von Vorteil wäre eine Trennung der Darstellung von den zahlreichen Tabellen gewesen. Das hätte m. E. viele Wiederholungen überflüssig gemacht. Bedauerlich ist es bei einem Werk dieser Art, daß es nur ein Transmigrantenregister bringt, während z. B. die vielen Ortsangaben und andere Namensnennungen mühsam gesucht werden müssen. Leider fehlt auch ein (wenn auch bescheidenes) Kartenwerk, das die fruchtbare Benützung des wertvollen Buches erleichtert hätte. Zu vermerken sind schließlich die